

Material aus dem Unbewussten

Der «Madonnenmaler» Hans Schärer in Biel

Vom 5. Juni bis zum 2. Juli zeigt die Bieler Galeristin Silvia Steiner neuere Bilder des Luzerner Malers Hans Schärer, zusammen mit Zeichnungen von Philipp Schibig. Die Urtümlichkeit von Schäfers Kunst löst immer wieder heftige Reaktionen aus. Für den Betrachter können seine Bilder zur erschreckenden Konfrontation mit dem Unbewussten werden.

Über vieles habe ich mit Hans Schärer gesprochen, als ich ihn in seinem Atelier in St. Niklausen aufsuchte: über Kunstförderung im Kanton Luzern, über den Zivildienst, über Umweltprobleme – nur nicht über seine Bilder. Jedesmal wenn das Gespräch seine Kunst streifte, lenkte er ab. «Eigentlich bin ich manchmal selber erstaunt über das, was da so unter meiner Hand entsteht», gestand er. Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Man weiss, dass das, «was da so unter seiner Hand entsteht», dem Maler selbst hie und da zur Bedrohung wird, so dass er es übermalt, überklebt oder mit Brettern vernagelt.

Wer sich mit Hans Schäfers Werk auseinandersetzt, muss sich auf eine Reise nach Innen gefasst machen. Ohne Umweg über den Kopf holt der 1927 in Bern geborene Maler Bilder aus dem Unbewussten hervor, ursprüngliches Material aus den Tiefen der Seele, das dem Betrachter zum Albtraum werden kann.

Schäfers «Madonnen» sind gar keine Madonnen im üblichen Sinn. Die hoch aufgerichteten, armlosen Frauengestalten mit blutigen, zähnebleckenden Mäulern und ins Leere blickenden Augen symbolisieren die zerstörerische Seite der Natur, Tod und Verwesung. In Mythen und Religionen begegnet man ihnen in der Gestalt von Hekate, Astarte, der Göttin Kali.

Hans Schäfers erste Madonnen tauchten Mitte der 60er Jahre auf. Fast zwei Jahrzehnte lang blieb er dieser Thematik verhaftet. Abseits von Modeströmungen verdichtete sich seine Aussage, nahm obsessiven Charakter an. Erst als der Maler die maskenhaften Fratzen zu verhüllen und zu vermummen begann, verloren sie nach und nach ihre Bedrohlichkeit, und Hans Schärer konnte sich Neuem zuwenden.

Als müsste er sich aus einer tiefen Erstarrung lösen, liess Schärer nun eine Art Gegengewalt zu den formal strengen, in Mischtechnik Schicht

um Schicht aufgetragenen Frauenbildnissen entstehen. Leicht und flüssig, manchmal auch aggressiv bunt, dann wieder als schwarz-weiße Comics-Zeichnung kam der fasnächtliche Spuk daher: Zähnefletschende Traumtiere tanzen mit gliederverrenkenden Hampelmännern einen aufreizenden Mitternachtsreigen. Die Angst hat die Gestalt gewechselt; sie versteckt sich unter der Maske des dummen Kasperl, und die Menschenverschlingerin Tod tritt als Pornokönigin auf.

Nach der ihm gewidmeten Retrospektive im Kunsthaus Aarau im letzten Herbst stellte sich bei Schärer so etwas wie ein Kreativitätsstopp ein, dem er erst wenige Wochen vor Beginn der Bieler Ausstellung mit einer Art Arbeitsrausch begegnete. Das Erlösende der wiedergefundenen Schaffenskraft schlug sich in der grossformatigen «Malerei auf Papier» nieder, die in der Folge entstanden ist. Hatte man früher den Eindruck, Schärer lasse sich vom Pinsel führen, scheint es, dass sich das Kräfteverhältnis jetzt verlagert hat. Locker und souverän, traumwandlerisch sicher in der Gestaltung einer Fläche, löst er seine Grundthemen in Chiffren auf.

Hans Schärer verkörpert immer noch das Gegenteil eines intellektuellen Malers. In bezug auf seine Art zu malen müsste man von «Instinkt-sicherheit» reden. *Lili Sommer*



Hans Schärer
(Bild: Jeanne Chevalier)